

das von Thurn oft zitierte Werk von Bernhard Bischoff und Josef Hofmann (»Libri sancti Kyliani. Die Würzburger Schreibschule und die Dombibliothek im VIII. und IX. Jahrhundert« [Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg]. Würzburg 1952, DM 20,-) zu besorgen, das auf solche Fragen eingeht. Hier (S. 69 f.) kann man dann auch erfahren, worum es sich bei dem von Thurn immer ganz pauschal so bezeichneten »Dombibliothekseinband« handelt.

Diese Desiderate schmälern den Wert der eigentlichen Katalogbeschreibungen freilich nicht. Wie üblich nennt Thurn in der Kopfzeile den Verfassernamen oder den Sachtitel; es folgen die Angaben zum Beschreibstoff, wobei das Pergament nach seiner Herkunft von Schaf oder Kalb bestimmt wird, zum Umfang, Format, Schriftheimat und Datierung. Sehr ausführlich ist die formale Beschreibung gehalten (Lagenabfolge, Schriftspiegel mit Zeilenzahl, Buchmalereien usw.). Auch die Einbände werden, sofern es sich nicht um die oben genannten Dombibliothekseinbände des 15. Jahrhunderts handelt, ausführlich gewürdigt.

Was nun die inhaltliche Beschreibung angeht, so kann sich Thurn sehr häufig auf vorausgegangene Einzeluntersuchungen stützen. Das muß nicht immer von Vorteil sein, wenn es darum geht, unterschiedliche Erkenntnisse zusammen zu bringen. Um die Leistung Thurns zu würdigen, müßte man eigentlich den Würzburger Bestand selbst kennen. So wie sich der Katalog gibt, reiht er sich jedenfalls würdig in die Reihe der Handschriftenkataloge aus jüngerer Zeit ein. Da die Universitätsbibliothek Würzburg ihre Handschriften nach ihrer Provenienz in Katalogen zusammenfaßt, ist man dafür dankbar, daß sich abschließend wiederum eine Zusammenstellung aller Handschriften findet, die bislang in den seit 1952 gedruckten Katalogen erschlossen sind. Die Zusammenstellung zeigt, daß auf Hans Thurn noch viel Arbeit wartet. Möge sie so gut und so rasch gelingen wie beim Bestand der ehemaligen Dombibliothek, deren Schätze bis in das 5. Jahrhundert zurückreichen.

*Heribert Hummel*

JENS JESSEN: Bibliographie der Selbstzeugnisse deutscher Theologen. Tagebücher und Briefe. Frankfurt a. M.: Lang. 1984. 153 S. Brosch. sFr 34,-.

Vor zwei Jahren legte der Autor, ein Jurist, im selben Verlag »Die Selbstzeugnisse der deutschen Juristen, Tagebücher und Briefe« vor. Nun folgte eine ähnliche Sammlung für die deutschsprachigen Theologen beider Konfessionen. Der zeitliche Rahmen ist weit gesteckt. Er beginnt bei Alkuin, der als »Gelehrter, insbesondere Theologe, Erzieher der geistigen Führung des Frankenreiches« vorgestellt wird, über Erzbischof Wilhelm von Mainz (10. Jahrhundert), Wicbald, Abt von Corvey (12. Jahrhundert) bis hin zu Helmut Thielicke (geb. 1908) und Heinrich Albertz (geb. 1915). Erfasst sind 883 autobiographische Zeugnisse, 112 Tagebücher und 468 Briefsammlungen oder Einzelstücke. Gearbeitet hat der Autor meist nach gedrucktem Material, vor allem den herkömmlichen biographischen Nachschlagewerken; doch wird gelegentlich auch auf ungedrucktes Material verwiesen.

Schon eine erste Durchsicht zeigt, daß zahlreiche Lücken geblieben sind. So wird Ignaz Heinrich von Wessenberg, der Konstanzer Generalvikar, nicht erwähnt. Obwohl das Manuskript seiner Autobiographie verloren ist, hätte man sich doch einen Hinweis auf die rekonstruierten und von Kurt Aland herausgegebenen »Autobiographischen Aufzeichnungen« gewünscht (Ignaz von Wessenberg: Unveröffentlichte Manuskripte und Briefe. Band I/1. Freiburg i. B. 1968). Auch die Reisetagebücher (ebd. Band IV, 1970) hätten einen Hinweis verdient. Bei Johann Sebastian von Drey (S. 92) vermißt man einen Vermerk, daß der erste Band der »Tagebücher« verloren ist. Das Tagebuch des »Modernisten« Josef Schnitzer wurde 1976 von Norbert Trippen herausgegeben (Aus dem Tagebuch eines deutschen Modernisten. Aufzeichnungen des Münchener Dogmenhistorikers Josef Schnitzer aus den Jahren 1901 bis 1913. Hrsg. und erläutert von Norbert Trippen. In: Aufbruch ins zwanzigste Jahrhundert. Zum Streit um Reformkatholizismus und Modernismus. Göttingen 1976, 139–222). Ebenso fehlt ein Hinweis auf den »Lebensbericht«, den Konrad Reppen aus dem Nachlaß von Hubert Jedin herausgegeben hat (Mainz 1984). Aus dem Raum der Rottenburger Diözese hätten die autobiographischen Aufzeichnungen von Josef von Mets (Die Autobiographie des Geistlichen Rats Dr. Josef von Mets, hrsg. von Josef Zeller. In: ThQ 109, 1928, 67–157) und Karl Ilg (teilweise veröffentlicht bei Rudolf Reinhardt: Bischof Carl Joseph von Hefe. Neue Quellen. In: RJKG 3, 1984, 145–168) eine Notiz verdient.

Noch größer sind die Lücken bei den Briefsammlungen, und zwar sowohl bei den gedruckten als auch den ungedruckten. Für den bereits erwähnten Generalvikar Wessenberg existiert eine Ausgabe von Wilhelm Schirmer (Aus dem Briefwechsel I. H. von Wessenbergs, weiland Verweser des Bistums



Konstanz. Konstanz 1912). Bei Johann Adam Möhler wird lediglich auf das »Lebensbild mit Briefen und kleinen Schriften« von P. W. Gottus (1866) verwiesen. Die respektable Edition von Stephan Lösch (1928) wird nicht erwähnt (Johann Adam Möhler. Band 1: Gesammelte Aktenstücke und Briefe. München 1928; dazu Ergänzungen und Bemerkungen, in: ZKG 80, 1969, 382–394). Von Melchior Kardinal von Diepenbrock gibt es eine Ausgabe »Ungedruckter Briefe« (Hrsg. von Alfons Nowack. Breslau 1931). – Für August Ferdinand Graf von Spiegel zu Desenberg, den bekannten Erzbischof von Köln, existiert im Anhang zur Monographie von Walter Lippens (Ferdinand August Graf Spiegel und das Verhältnis von Kirche und Staat 1789–1835. Die Wende vom Staatskirchentum zur Kirchenfreiheit. Münster 1965) ein Verzeichnis des in Münster liegenden Nachlasses, der vor allem Korrespondenz enthält (S. 770–810). An neueren Editionen fehlen die Briefwechsel Ignaz von Döllingers mit Lord Acton (Ignaz von Döllinger–Lord Acton. Briefwechsel 1850–1890. Bearbeitet von Victor Conzemius. 3 Bände. München 1963–1971) und Josef Hubert Reinkens mit seinem Bruder Wilhelm (Josef Hubert Reinkens. Briefe an seinen Bruder Wilhelm, 1840–1873. Eine Quellenpublikation zum rheinischen und schlesischen Katholizismus des 19. Jahrhunderts und zu den Anfängen der alkatholischen Bewegung. Hrsg. von Hermann Josef Sieben. Köln–Wien 1979).

Einige kleinere Fehler: Rheinau statt Rheingau (S. 94), Antistes statt Atistes (S. 130).

Die wenigen Hinweise mögen genügen. Schon die flüchtige Durchsicht des Buches zeigt, daß ein einzelner Bearbeiter mit einer solchen Aufgabe überfordert ist. Auch das Lektorat des Verlags, der sich vor allem auf die Publikation von Dissertationen spezialisiert hat, scheint die Schwierigkeiten des Unternehmens nicht gesehen zu haben.

*Rudolf Reinhardt*

WALTER DENK (Hrsg.): Johann Baptist Bernhard von Camerer. Bd. I: Johann Baptist Bernhard von Camerer. Seine Kinder und Enkel. Ihr Leben aus Dokumenten und Briefen. 175 S.; Bd. Ia: Johann Baptist Bernhard von Camerer – Briefe zur Verlassenschaft des Franz Dominik von Khuon. Ergänzung zu Bd. I. 116 S.; Bd. II: Kinder und Enkel von Johann Baptist Bernhard von Camerer. Ihr Leben aus Dokumenten und Briefen. 658 S. 2 Stammtafeln. München: Selbstverlag des Herausgebers (Gotthelfstraße 41, 8000 München 80) 1978–1981. Zahlr. Abb. und Faksimile. Ln. DM 50,- (Bd. I u. II).

Ein Urenkel Camerers legt in den vorliegenden drei Bänden Dokumente, in der Hauptsache Briefnachlässe, vor, die ihm bis 1977 aus verschiedenen Quellen familiärer Überlieferung zugekommen sind. Hinter der Sammlung steht primär das familiengeschichtliche Interesse, unter den heute vorwiegend in Deutschland und den USA lebenden Abkömmlingen die Erinnerung an den Stammvater, seine 22 Kinder (aus drei Ehen) und zahlreichen Enkel wachzuhalten. Die gesamte Deszendenz bis heute ist auf einer Stammtafel im Anhang zu Bd. II ausgewiesen.

Wegen des privaten Charakters der Sammlung stellen sich ihrer wissenschaftlichen Benützung nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegen: Die Dokumente sind rein chronologisch hintereinandergereiht, ohne Rücksicht auf sachliche Zusammenhänge (nur in Bd. Ia ist mit einer sich von 1808 bis 1836 hinziehenden Nachlaßabwicklung ein Zusammenhang gegeben, der aber über die personelle Prosopographie hinaus höchstens sehr spezielles kultur- und wirtschaftsgeschichtliches Interesse ansprechen dürfte); die Mühsal der historiographischen Einordnung des einzelnen bleibt dem Leser. Die verschiedenen Provenienzen sind nirgends gegeneinander abgesetzt – Auszüge aus Familienbüchern, Allerhöchste Verfügungen, Privat- oder Geschäftsschreiben verschiedenster Emissäre, Zeitungsnotizen, Protokollauszüge usw. laufen bunt durcheinander –, so daß die Lektüre durch ständig wechselnde Bedeutungsebenen führt. Nur in wenigen Fällen, am meisten noch in Bd. I, sind die Dokumente über das rein Familiengeschichtliche hinaus historisch kommentiert. Erschließende Hilfsmittel wie Personen-, Ortsregister usw. fehlen. Die aus Kostengründen wohl unvermeidliche Druckform (Fotodruck eines Typoskripts) kommt erschwerend hinzu.

Trotzdem darf man für diese auf »private Rechnung«, d. h. mit mühevolem Aufwand und wohl auch unter persönlichen Opfern erstellte Dokumentation auch in wissenschaftlicher Hinsicht dankbar sein: Selbst keinen dahingehenden Anspruch erhebend, könnte sie neuer Forschung durchaus zum Ausgangspunkt dienen, indem sie manch neuen Ansatzpunkt dafür vorlegt.

Bd. I ist ganz auf Johann Bapt. Bernhard von Camerer (1765–1836) selbst konzentriert, jenen Mann, der nach dem Studium beider Rechte in Freiburg i. Br. und Tübingen »fast alle bedeutenden Ämter [...] seiner Vaterstadt« Rottweil durchlief (S. 16), dann (seit 1802) im neuwürttembergischen und (seit 1806) württembergischen Landesdienst verdienstermaßen Karriere machte, und schließlich von 1817 bis 1832 als Direktor